

Leseprobe aus:

Rosamunde Pilcher

Schneesturm im Frühling



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

ROSAMUNDE PILCHER

*Schneesturm
im Frühling*

Roman

Aus dem Englischen
von Christiane Buchner

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 1972 unter dem Titel
«Snow in April» bei St. Martin's Press, New York.

Neuausgabe Juni 2014
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, März 1993
Copyright © 1993 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«Snow in April» Copyright © 1972 by Rosamunde Pilcher
Umschlaggestaltung AMMA Kommunikationsdesign, Stuttgart
(Umschlagabbildung: foryouinf / Crestock / Masterfile)
Satz aus der Foundry OldStyle, InDesign
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 26817 5

Schneesturm im Frühling



In parfümierten Dampf gehüllt, die Haare in einer Badehaube nach oben gedreht, lag Caroline Cliburn träge in der Badewanne und hörte Radio. Das Bad war groß – wie alle Zimmer in diesem großzügigen Haus. Ursprünglich diente es als Ankleidezimmer, aber Diana hatte schon vor langer Zeit bestimmt, dass man Ankleidezimmer heutzutage weder nutzte noch brauchte, hatte es ausgeräumt, Klempner und Schreiner bestellt und es mit rosa Porzellan, einem flauschigen weißen Teppich und bodenlangen Chintzvorhängen ausstaffiert. Am Kopfende der Wanne stand ein niedriger Glastisch mit Badesalzen, Zeitschriften und großen rosa Seifenkugeln, die nach Rosen dufteten. Und Rosen zierten ebenso die französischen Badetücher und die Badematte, auf der jetzt Carolines Morgenrock, ihre Hauschuhe, das Radio und ein Buch ruhten, das sie angelesen und dann weggelegt hatte.

Im Radio lief ein Walzer. Eins-zwei-drei, eins-zwei-drei schmachteten die Geigen und riefen Bilder von Palmengärten wach, mit Herren in weißen Handschuhen und alten Damen auf vergoldeten Gartenstühlen, die im Takt zu der hübschen Melodie mit den Köpfen nickten.

Ich ziehe das neue Kostüm an, dachte sie. Und dann fiel ihr ein, dass einer der Goldknöpfe von der Jacke abgesprungen und inzwischen aller Wahrscheinlichkeit nach verlorengegangen

war. Man konnte den Knopf natürlich ohne weiteres suchen, eine Nadel einfädeln und ihn annähen. Das Unternehmen würde keine fünf Minuten in Anspruch nehmen, doch noch einfacher war es, gar nicht erst anzufangen, sondern lieber den türkisen Kaftan oder das schwarze lange Samtkleid anzuziehen, in dem sie laut Hugh aussah wie Alice im Wunderland.

Das Wasser kühlte allmählich ab. Sie drehte mit der Zehe den Warmwasserhahn auf und nahm sich vor, um halb acht aus der Wanne zu steigen, sich abzutrocknen, Make-up aufzulegen und nach unten zu gehen. Dann kam sie zwar zu spät, aber das machte nichts. Die anderen würden alle, um den Kamin gruppiert, auf sie warten: Hugh in dem Samtsmoking, den sie insgeheim verabscheute, und Shaun mit seinem scharlachroten Kummerbund um den Bauch. Die Haldanes waren vermutlich auch schon da; Elaine, sicher längst bei ihrem zweiten Martini, Parker mit seinem vielsagenden Blick sowie die Ehrengäste, Shauns Geschäftspartner aus Kanada, Mr. und Mrs. Verkniffen-und-Dröge. Nach geziemender Frist würde man sich dann zum Essen begeben, zu Schildkrötensuppe und dem französischen Wildeintopf, mit dessen Zubereitung Diana den ganzen Vormittag beschäftigt gewesen war, gefolgt von einem sensationellen Nachtisch, der wahrscheinlich flambiert und unter lauten Ooohs und Aaahs und «Liebste Diana, wie machen Sie das bloß?» aufgetragen werden würde.

Bei dem Gedanken an all die Speisen wurde ihr wie üblich schlecht. Es war schon seltsam. Magenverstimmung leisteten sich doch sonst nur steinalte oder gefräßige Leute, höchstens noch Schwangere, und Caroline mit ihren zwanzig Jahren gehörte zu keiner dieser Gruppen. Sie fühlte sich auch nicht richtig krank, bloß nie so ganz gesund. Vielleicht sollte sie vor nächstem Dienstag – nein, Dienstag in einer Woche – zum Arzt gehen. Sie stellte sich vor, wie sie ihr Leiden zu beschreiben

versuchte. *Ich beirate bald, und mir ist die ganze Zeit schlecht.* Sein väterliches, verständnisvolles Lächeln sah sie bereits vor sich. *Die Aufregung vor der Hochzeit, das ist ganz natürlich, ich gebe Ihnen ein Beruhigungsmittel ...*

Der Walzer verklang diskret, und dann meldete sich der Nachrichtensprecher. Halb acht. Mit einem Seufzer setzte Caroline sich auf, zog den Stöpsel heraus, bevor sie der Versuchung erliegen konnte, sich noch länger zu aalen, und stieg auf die Badematte. Sie drehte das Radio aus, trocknete sich flüchtig ab, zog sich den Morgenrock über und trottete in ihr Schlafzimmer, wobei sie auf dem mattweißen Teppich nasse Fußstapfen hinterließ. Dann setzte sie sich an die altmodische Frisierkommode, nahm die Badehaube ab und betrachtete ohne rechte Begeisterung ihr dreifaches Spiegelbild. Sie hatte langes, glattes hellblondes Haar, das seidig glänzend ihr Gesicht einrahmte. Es war kein nach üblichen Maßstäben hübsches Gesicht; die Wangenknochen waren zu hoch, die Nase zu stumpf, der Mund zu breit. Sie wusste genau, dass sie sowohl grauenhaft als auch sehr gut aussehen konnte. Nur ihre weit auseinanderstehenden dunkelbraunen Augen mit den dichten Wimpern fielen immer auf – sogar jetzt, müde, wie sie war.

(Sie musste an Drennan denken und an etwas, das er vor langer Zeit einmal zu ihr gesagt hatte, während er beide Hände an ihren Kopf legte und ihr Gesicht zu sich anhob. «Wie kommt es bloß, dass du so ein Lausbubengrinsen hast und dabei die Augen einer Frau? Noch dazu einer verliebten Frau.» Sie hatten vorn in seinem Auto gesessen, draußen war es stockdunkel gewesen, und es hatte geregnet. Sie konnte sich an das Rauschen des Regens erinnern, an das Ticken der Uhr am Armaturenbrett und an die Berührung seiner Hände, doch es kam ihr wie eine Episode aus einem Buch oder einem Film vor, etwas, bei dem sie zugehört hatte, ohne beteiligt zu sein.)

Unvermittelt griff sie nach ihrem Make-up-Pinsel, band die Haare zu einem Pferdeschwanz hoch und begann mit dem Make-up. Während sie noch mit der Wimperntusche hantierte, kamen Schritte, gedämpft durch den dicken Teppich, den Korridor entlang und blieben vor ihrer Tür stehen. Es klopfte sacht.

«Ja?»

«Darf ich reinkommen?» Es war Diana.

«Klar.»

Ihre Stiefmutter war bereits in Abendgarderobe, ganz in Weiß und Gold, das graublond Haar zu einer Muschel geschlungen und mit einer Goldnadel durchspießt. Sie war wie immer schön, schlank, groß und unglaublich elegant. Die blauen Augen wurden von einem braunen Teint zur Geltung gebracht, den sie sich durch regelmäßige Sitzungen unter der Höhensonne erhielt. Caroline beneidete sie darum, dass sie im Skianzug oder in Tweedsachen genauso gut aussah wie jetzt, da sie sich für eine höchst förmliche Einladung zurechtgemacht hatte.

«Caroline, du bist ja nicht mal halbwegs fertig!»

Caroline setzte zu komplizierten Prozeduren mit der Wimpernbürste an.

«Bin gleich so weit. Du weißt doch, wie schnell ich sein kann, wenn ich erst mal angefangen habe.» Sie fügte hinzu: «Wahrscheinlich das einzig wirklich Praktische, was ich an der Schauspielschule gelernt habe: mich in einer Minute fix und fertig zu schminken.»

Diese Bemerkung war gedankenlos dahingesagt, und Caroline bereute sie sofort. Die Schauspielschule war, was Diana betraf, noch immer verbotenes Terrain, und bei der bloßen Erwähnung des Wortes fuhr sie sofort die Stacheln aus. «Dann waren ja deine beiden Jahre dort wenigstens nicht vollkommen vergeudet», sagte sie kühl. Als Caroline vor Schreck keine Antwort gab, wurde ihr Ton etwas milder. «Jedenfalls hast du noch

Zeit. Hugh ist zwar schon da, Shaun macht ihm gerade einen Drink, aber die Lundstroms kommen ein bisschen später. Linda hat von Connaught aus angerufen, John sei bei einer Konferenz aufgehalten worden.»

«Lundstrom. Ich wusste den Namen nicht mehr. Bei mir hießen sie die Verkniffen-und-Dröges.»

«Sei nicht ungerecht. Du kennst sie doch gar nicht.»

«Kennst du sie denn?»

«Jawohl, und sie sind sehr nett.»

Sie begann, betont hinter Caroline herzuräumen, ging von hier nach da, stellte Schuhe nebeneinander, legte einen Pull-over zusammen, hob das feuchte Badetuch auf, das mitten auf dem Boden lag, und trug es ins Bad. Dort spülte sie, für Caroline deutlich hörbar, das Waschbecken aus und öffnete den Spiegelschrank – bestimmt, um den Deckel wieder auf das Handcremetöpfchen zu schrauben.

«Diana, worüber konferiert Mr. Lundstrom eigentlich?», rief Caroline hinüber.

«Hm?» Diana tauchte wieder auf, und Caroline wiederholte ihre Frage.

«Er ist Bankier.»

«Hat er was mit diesem neuen Geschäft von Shaun zu tun?»

«Allerdings. Er finanziert es. Deshalb ist er ja nach England gekommen, um die letzten Details zu klären.»

«Dann müssen wir also fürchterlich charmant und manierlich sein.» Caroline stand auf, ließ den Morgenrock fallen und machte sich auf die Suche nach einem passenden Kleidungsstück.

Diana setzte sich auf den Bettrand. «Fällt dir das so schwer? Caroline, du bist entsetzlich dünn. Wirklich zu dünn, du solltest mal versuchen, ein bisschen zuzunehmen.»

«Ach was.» Sie suchte sich aus einer überquellenden Schub-

lade Unterwäsche zusammen und zog sie an. «Ich bin eben so gebaut.»

«Unsinn. Man sieht ja alle deine Rippen. Du isst auch wie ein Spatz. Das ist sogar Shaun neulich aufgefallen, und du weißt, wie blind er sonst durch die Gegend läuft.» Caroline zog eine Seidenstrumpfhose an. «Und dein Teint ist so ungesund, so blass. Als ich vorhin hereinkam, bin ich richtig erschrocken. Vielleicht solltest du mal Eisen nehmen.»

«Kriegt man davon nicht schwarze Zähne?»

«Wo hast du denn dieses Ammenmärchen her?»

«Vielleicht hat es ja was mit dem Heiraten zu tun. Dass man hundertdreiundvierzig Dankesbriefe schreiben muss.»

«Sei nicht undankbar ... ach, übrigens, Rose Kintyre rief an und wollte wissen, was sie dir schenken könnte. Ich habe ihr die Sektgläser vorgeschlagen, die du in der Sloane Street gesehen hast, weißt du, die mit den eingravierten Initialen. Was ziehst du denn heute Abend an?»

Caroline öffnete den Schrank und nahm das erstbeste Kleid heraus – zufälligerweise das schwarze Samtkleid. «Das da?»

«O ja, das liebe ich sehr. Aber dazu müsstest du dunkle Strümpfe tragen.»

Caroline hängte es wieder zurück und nahm das nächste heraus. «Dann das?» Der Kaftan, zum Glück nicht das Kostüm.

«Ja. Ganz reizend. Mit den goldenen Ohrringen.»

«Die habe ich verloren.»

«Doch nicht die, die dir Hugh geschenkt hat?»

«Nicht richtig verloren, bloß verlegt. Ich habe sie irgendwo hingelegt, aber ich weiß nicht mehr, wo. Mach dir keine Gedanken.» Sie warf sich die türkise, federleichte Seide über den Kopf. «Ohrringe sieht man bei mir sowieso nicht, außer wenn ich eine richtige Frisur habe.» Sie begann, die winzigen Knöpfe zuzuknöpfen. «Wo isst denn Jody heute zu Abend?»

«Bei Katy, im Keller. Ich habe ihm gesagt, dass er gern mit uns essen kann, aber er will lieber den Western im Fernsehen sehen.»

Caroline machte ihr Haar auf und büstete es glatt. «Ist er jetzt unten?»

«Ich glaube schon.»

Caroline sprühte sich mit dem erstbesten Duft, der ihr zwischen die Finger geriet, großzügig ein. «Wenn es dir nichts ausmacht, sage ich ihm erst noch gute Nacht.»

«Bleib nicht zu lang. Die Lundstroms sind in zehn Minuten hier.»

«Keine Sorge.»

Gemeinsam gingen sie nach unten. Als sie mitten auf der Treppe standen, ging die Wohnzimmertür auf, und Shaun Carpenter erschien, mit einem roten, apfelförmigen Eiskübel in der Hand, dessen Deckel ein goldener, zu einem Griff gebogener Stiel entspross. Er hob den Kopf und erblickte die beiden.

«Kein Eis mehr», erklärte er, riss dann plötzlich die Augen auf wie ein Komiker, der erst zweimal hinsieht, bevor er reagiert, und blieb mitten in der großen Diele stehen. «Na, wenn ihr beiden nicht phantastisch aussieht! Wirklich, zwei wunderschöne Frauen.»

Shaun war Dianas Mann und Carolines ... nun, sie wechselte die Bezeichnungen. «Der Mann meiner Stiefmutter», sagte sie manchmal. Oder «mein Stief-Stiefvater». Oder einfach «Shaun».

Er war seit drei Jahren mit Diana verheiratet, kannte und verehrte sie jedoch schon viel länger, wie er gern aller Welt erzählte.

«Kannte sie schon damals», sagte er dann. «Dachte, ich hätte die ganze Sache unter Dach und Fach, aber dann fuhr sie auf die griechischen Inseln, um sich ein Grundstück zu kaufen,

und als Nächstes kriege ich einen Brief von ihr, dass sie diesen komischen Architekten – Gerald Cliburn – kennengelernt und geheiratet hätte. Arm wie eine Kirchenmaus, Vater von drei Kindern und ein Bohemien, wie er im Buche steht. Mich hat fast der Schlag getroffen.»

Er blieb ihrem Andenken jedoch aus der Ferne treu, und da er von Natur aus ein erfolgreicher Mensch war, machte er aus seiner Rolle als professioneller Junggeselle ebenfalls einen Erfolg und spielte ganz den älteren, gebildeten Gentleman, der bei Londoner Gastgeberinnen sehr gefragt war und seinen Terminkalender ständig auf Monate hinaus mit gesellschaftlichen Verpflichtungen gefüllt hatte.

Sein Junggesellenleben war also bestens organisiert und überaus angenehm. Als Diana Cliburn verwitwet und mit zwei Stiefkindern im Schlepptau nach London zurückkehrte und ihr Haus wieder bezog, um die alten Fäden aufzunehmen und ein neues Leben zu beginnen, fragte man sich deshalb allseits, was Shaun Carpenter nun wohl zu unternehmen gedachte. Hatte er sich zu tief in seinem behaglichen Junggesellenbau eingegraben? Würde er – selbst wenn es wegen Diana war – seine Unabhängigkeit aufgeben und sich mit dem stumpfsinnigen Leben als normaler Familienvater abfinden? Die Londoner Klatschbörse bezweifelte das stark.

Doch der Klatsch hatte die Rechnung ohne Diana gemacht. Sie kehrte von Aphros schöner und begehrenswerter denn je zurück, falls das überhaupt möglich war; mittlerweile hatte sie ihren zweiunddreißigsten Geburtstag hinter sich und war auf dem Höhepunkt ihrer Attraktivität angelangt. Shaun, der ihre Freundschaft behutsam wieder aufleben ließ, war innerhalb von Tagen schachmatt; nach einer Woche hielt er um ihre Hand an, und dann wiederholte er seinen Antrag regelmäßig alle acht Tage, bis sie schließlich einwilligte.

Die erste ihm zugewiesene Aufgabe bestand darin, Caroline und Jody die Neuigkeit höchstpersönlich beizubringen. «Ich kann kein Vater sein», hatte er gesagt, während er wie ein Tiger auf dem Wohnzimmerteppich auf und ab lief und ihm unter ihren wachen und eigenartig ähnlichen Blicken warm in der Kragengegend wurde. «Wüsste überhaupt nicht, wie man das macht. Aber ihr sollt wissen, dass ich euch immer zur Verfügung stehe, als Vertrauter oder möglicher Geldgeber ... schließlich ist das ja euer Zuhause ... und ich möchte, dass ihr euch hier ...»

Er wurstelte weiter, während er insgeheim Diana verwünschte, weil sie ihn in diese peinliche Lage gebracht hatte, statt abzuwarten, bis sich sein Verhältnis zu Caroline und Jody langsam und auf natürliche Weise entwickelte. Aber Diana hatte eben ein ungeduldiges Naturell, sie schätzte klare Verhältnisse und hasste es, Dinge aufzuschieben.

Jody und Caroline musterten ihn durchaus wohlwollend, ohne jedoch irgendetwas zu sagen, was ihn aus seiner Verlegenheit befreit hätte. Sie mochten Shaun Carpenter, erkannten aber mit dem klaren Blick der Jugend, dass Diana ihn bereits fest unter der Fuchtel hatte. Im Übrigen bezeichnete er Milton Gardens als ihr Zuhause, während für sie «zu Hause» doch von jeher und bis in alle Ewigkeit ein großer weißer Zuckerwürfel hoch über der marineblauen Ägäis darstellte. Doch der war verloren, spurlos versunken in der Wirrnis der Vergangenheit. Was Diana zu tun beliebte, wen sie nun zu heiraten gedachte, ging sie im Grunde nichts an. Wenn sie jedoch unbedingt heiraten musste, dann durfte es ihretwegen gern der großzügige, nette Shaun sein.

Als Caroline nun an ihm vorbeiwollte, trat er zur Seite, zuvorkommend, im gestärkten Hemd und ein wenig lächerlich mit seinem Eiskübel, den er vor sich hertrug, als wollte er den

Gästen daraus etwas anbieten. Er roch nach *Brut* und frischer Wäsche, und Caroline musste an das oft stoppelige Kinn ihres Vaters denken und an die blauen Arbeitshemden, die er am liebsten direkt von der Wäscheleine anzog, ohne dass sie auch nur in die Nähe eines Bügeleisens gekommen wären. Sie musste auch daran denken, wie oft Diana und er sich zum Spaß ausgiebig und hingebungsvoll gestritten hatten, wobei ihr Vater fast immer gewann, und wieder einmal fragte sie sich verwundert, wie eine Frau zwei so grundverschiedene Männer heiraten konnte.

In den Keller, in Katys Domäne, hinunterzusteigen war wie eine Reise in eine andere Welt. Oben herrschten die Pastellteppiche, die Kerzenleuchter und die schweren Samtvorhänge, unten war alles bunt zusammengewürfelt, unkompliziert und fröhlich. Linoleum mit Schachbrettmuster konkurrierte mit leuchtend farbigen Teppichen, Vorhänge hatten Zickzack- und Blättermuster, jedwede waagrechte Fläche trug ihren Anteil an Fotos, bemalten Muscheln, Aschenbechern aus längst vergessenen Ferienorten und Vasen voller Plastikblumen. Ein Feuer brannte rötlich im Kamin, und davor saß – zusammengerollt in einem alten Lehnstuhl, die Augen auf den flackernden Bildschirm geheftet – Carolines Bruder Jody.

Er trug Jeans und einen dunkelblauen Rollkragenpullover, ramponierte Stiefel und aus unerfindlichen Gründen eine alte Seglermütze, die ihm diverse Nummern zu groß war. Als sie hereinkam, blickte er auf, um dann sofort wieder auf den Bildschirm zu starren, damit er keine Sekunde der Handlung verpasste.

Caroline schob ihn zur Seite und setzte sich neben ihn in den Sessel. Nach einer Weile fragte sie: «Wer ist das Mädchen?»

«Ach, die ist blöd. Die will immer bloß küssen. Wieder so einer von diesen komischen Filmen.»

«Dann mach doch aus.»

Er überlegte, befand die Idee für akzeptabel und kletterte aus dem Sessel, um das Gerät abzuschalten. Mit einem leisen Seufzer ging der Fernseher aus. Jody stand da und sah seine Schwester an.

Er war elf; ein gutes Alter, aus den Kinderschuhen heraus, aber noch nicht hoch aufgeschossen, launisch und verpickelt. Er sah Caroline so ähnlich, dass jeder Fremde die beiden auf den ersten Blick für Geschwister hielt, doch während Caroline blond war, hatte Jody so hellbraunes Haar, dass es fast rötlich wirkte, und während sich die Sommersprossen bei ihr auf einen Hauch quer über dem Nasenrücken beschränkten, überzogen sie bei Jody wie Konfetti Rücken, Schultern und Arme. Er hatte graue Augen; und wenn er lächelte, was nicht schnell geschah, dann aber entwaffnend wirkte, sah man Vorderzähne, die für sein Kindergesicht zu groß waren und etwas schief standen, als ob sie drängeln müssten, um sich Platz zu schaffen.

«Wo ist Katy?», fragte Caroline.

«Oben in der Küche.»

«Hast du schon zu Abend gegessen?»

«Ja.»

«Das Gleiche, was wir kriegen?»

«Von der Suppe hab ich was gegessen. Aber das andere Zeug mochte ich nicht, deshalb hat Katy mir Spiegeleier mit Speck gemacht.»

«Hätt ich auch viel lieber gegessen. Hast du Shaun und Hugh schon begrüßt?»

«Ja, ich bin kurz rauf.» Er schnitt eine Grimasse. «Die Halldanes sind eingeladen, Pech für dich.»